Nr. 251. — 1857.

Kölnische Zeitung.

Donnerstag, 10. September.

Verantwortl. Redacteur: Heinrich Kruse in Köln.
Verleger: Jos. DuMont in Köln.
Drucker: M. DuMont-Schauberg, Breitestraße 76, 78.

Stempel-Preis: in Köln 2 Thlr., in Preußen 2½ Thlr., im übrigen Deutschland 2½ Thlr. Königl. Insf.-Gebühr: 2 Sgr. für die Petitzeile oder deren Raum.

Uebersicht.

Indien.

Deutschland. Berlin (Amtliches; der Kaiser von Rußland; Hof-Nachrichten; ausführliche Predigter; General v. Winterfeld; Telegraphen-Conferenz; Reise des Kaisers von Oesterreich nach Darmstadt; Ernte). Kattowitz (Missionen). Freiburg (Amnestie). Darmstadt (Rheinbrücke bei Mainz). Jena (Studenten-Excesse; Prof. Fleischl). Braunschweig (Weser-Convention). Ihehoe (die Stände und die Regierung; Stände-Verhandlungen). Frankfurt (Hr. v. Bismarck; die Zusammenkunft der beiden Kaiser; Stadtlinien). Wien (Zahlungs-Einstellungen; Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft; Einladung nach Stuttgart; Credit-Anstalt; Erweiterung der ungarischen Amnestie; Oesterr. Ztg.; Helena-Medaille).

Schweiz. Bern (Eisenbahn).

Italien. (Ehren-Schuld für den Grafen Latour; Räuber bei Bologna.)

Belgien. Brüssel (Hof-Nachrichten; die brüsseler Bürgergarde).

Frankreich. Paris (Gränzvertrag mit Spanien; Cavaignac. Bedeau und die arabischen Bureaux; der Kaiser; der türkische Gesandte; Lagerleben und Manövers; Telegraphen-Linie von Frankreich nach America; die mexicanische Angelegenheit; Hinrichtung).

Großbritannien. London (die Truppen-Sendungen nach Indien; Lord Stratford de Redcliffe; Ruhestörungen in Belfast; Mormonen-Versammlung).

Dänemark. Kopenhagen (Einberufung des Reichstages; Bordenskjelb und Baron Hochschild †).

Schweden und Norwegen. Stockholm (Krankheit des Königs; Interims-Regierung).

Rußland. Petersburg (Baumwollen-Manufactur; Astrachan).

Türkei. (Absetzungen; Wahlen in den Donau-Fürstenthümern.)

America. (Die Indianer in Neu-Mexico.)

Asien. Madras (Loyalitäts-Adresse).

Die Kunst-Ausstellung in Brüssel.

Vermischte, Locale, Handels- ꝛc. Nachrichten.

Indien.

○○ **Köln**, 9. September.

Ohne uns in müßigen Conjecturen über Ursprung und Gründe des indischen Aufstandes zu ergehen, dürfen wir es doch wohl als eine bemerkenswerthe Erscheinung hervorheben, daß so ziemlich zu derselben Zeit Persien, China und Indien sich gegen die Europäer erhoben haben. Die ganze asiatische Welt scheint in einem Gährungs-Processe begriffen, und fast ist man versucht, zu glauben, daß sich der uralte Krieg zwischen Asien und Europa, zwischen Barbarei und Civilisation, in unseren Tagen wiederholt. Wie sagen: zwischen Barbarei und Civilisation; denn die Asiaten, mögen sie nun Chinesen, Hindus, Perser oder Tschertessen heißen, sind Barbaren, wenn wir den Maßstab einer höheren und ederen Gesittung anlegen. Ist es bloßer Zufall, daß der ferne weite Orient so mit Einem Male von seinem Schlummer erwacht und dem Westen gewappnet gegenübertritt, oder finden wir in den europäischen Ereignissen der letzten Jahre einen Schlüssel zu dieser Erscheinung? Wer weiß, welchen Eindruck es auf den Asiaten, den Buddhisten sowohl wie den Mohamedaner, gemacht hat, als er, durch den Krieg zwischen Rußland und den Westmächten belehrt, sah, wie die christliche Welt, deren Ueberlegenheit er, mochte er sich gleich hinter den allerchinesischen Dünkel verschanzen, anerkennen mußte, in zwei feindliche Hälften gespalten war, eine westliche und eine östliche? Und, so unvollkommen und theilweise erstellt auch die Nachrichten aus dem fernen Europa zu ihm dringen mochten, es konnte nicht fehlen, daß der Hindu und der Chinese den Eindruck erhielt, daß England nicht die alleinherrschende Macht in Europa und auf dem Ocean sei.

Wie gesagt, es ist bis jetzt eine müßige Sache, zu entscheiden, in welchem Grade nationale und religiöse Beweggründe bei der indischen Erhebung mitgewirkt haben. Sie ganz wegläugnen zu wollen, namentlich die letzteren, würde aber jedenfalls lächerlich sein. Die englischen Blätter machen sich fortwährend über die talgbeschmierten Patronen lustig. Möglich, daß dieselben bloß einen Vorwand für die Meuterei boten. Daß aber unter einem großen Theile der Hindus wirklich die Befürchtung vorhanden war, daß ihre Religion von Seiten der Europäer gefährdet sei, wird kein Unbefangener zu läugnen wagen. Was die Mohamedaner angeht, so benutzten sie, wie die in Indien lebenden Engländer ziemlich allgemein zu glauben scheinen, die religiöse Empfindlichkeit der Hindus für ihre Zwecke.

Es ist eine eigene Sache um diese hindostanische Religion. Dem Europäer macht sie sehr leicht den Eindruck, als sei in ihr Glaube und Gesetz nichts, Brauch und Satzung Alles. Eine nicht unbeachtenswerthe Erscheinung ist, daß, gleichwie es in der Türkei Alt-Türken und Jung-Türken gibt — die letzteren scheinen nach ziemlich übereinstimmendem Urtheil eine große Fähigkeit zu haben, unsere Schlechtigkeiten anzunehmen, während sie die Tugenden ihres eigenen Volksstammes verlernen —, so auch unter den Hindus eine ähnliche Scheidung Statt findet. „Es ist eine bekannte Thatsache," lesen wir in einem der Times eingesandten Schreiben, „daß der gebildete Theil des bengalischen Volkes gegenwärtig aus Menschen besteht, die überhaupt gar keine Religion haben, d. h. keine offenbarte oder überlieferte Religion, sondern Deisten oder Materialisten sind. [Diese Richtung erklärt sich sehr leicht durch das Wesen des Buddhismus, welcher freilich seit Tausenden von Jahren seine Reinheit verloren hat und in das starre Formenwesen des Brahmanismus ausgeartet ist.] Diese Herren gehen zum Theil in europäischer Tracht umher, fahren in sieben Carossen oder eleganten Gigs, geniren sich gar nicht, Champagner in ganz gehöriger Quantität zu vertilgen, ja, essen sogar — Beefsteak braut, es gusguhrecken, anathema maranatha — mit Austernsauce. Das neuerdings Statt gehabte rasche Zunehmen dieser Menschenclasse muß in dem Gemüthe des bigotten ungebildeten Hindu schon längst die Befürchtung erregt haben, daß der Sturz des Hinduthums bevorstehe, und wenn man zudem bedenkt, daß die indische Regierung in der löblichen Absicht, allen Classen ihrer Unterthanen ohne Unterschied gerecht zu werden, vor Kurzem das hindostanische Gesetz aufhob, durch welches ein von der Hindu-Religion Abtrünniger aller Ansprüche auf testamentarischen Nachlaß verlustig geht, und so ihre indischen Unterthanen aus den Klauen der brahminischen Priesterschaft rettete, so ist leicht zu begreifen, daß jeder Brahmine im Lande bereit war, dem beinahe unvermeidlich scheinenden, in naher Zukunft drohenden Falle seiner Religion nach Kräften entgegen zu arbeiten. Was die Mohamedaner angeht, so kennt derjenige, welcher nicht weiß, daß die Bekenner dieses Glaubens stets von Haß gegen und geglüht haben, wenig von dieser Classe unserer indischen Unterthanen. Und so bitter ist dieser Groll, daß man sich nur darüber wundern kann, wie er nicht schon längst seinen Mangel an Einheit besiegt hat, der ein so hervorstechendes Merkmal der Orientalen ist, und, statt in eine gewaltige Explosion loszubrechen, sich bis vor Kurzem mit ein paar rasenden, aber beschränkten Emeuten, wie die Erhebung der Mulawis in Bengalen und der Moplas in Madras, begnügt hat. Von der Zeit an, wo er zuerst der britischen Herrschaft unterworfen wurde, lag der Mohamedaner gleich einem verwundeten Tiger in seinem Lager, aber gleich der Spinne in ihrem Gewebe, von teuflischem Haß und grimmigem Rachedurst zerragt, da. Weil er jedoch nur einen Theil der Bevölkerung Indiens bildete und sich längst den Haß des Hindu zugezogen hatte, von dem er aus diesem Grunde keinen Beistand erwarten durfte, so blieb er vergleichsweise ruhig, lauerte auf das Eintreten des rechten Zeitpunctes und sah zu, wie lange es wohl dauern werde, daß Christ und Hindu friedlich neben einander lebe." Der lauernde Mohamedaner merkt nun, daß der herrschende Brite, indem er durch den Erlaß verschiedener, an sich allerdings höchst wohlthätiger und humaner Gesetze an dem Bau der brahmanischen Satzungen rüttelt, den Argwohn und Haß der Brahminen erregt. Er merkt, daß der Brahmine mehr, als früher, genöthigt ist, mit dem Moslem zu fraternisiren. „Bis vor Kurzem", schreibt der Briefsteller in der Times, „hielt die britische Regierung sich in religiöser Beziehung mit der strengsten Gewissenhaftigkeit von Lehren sowohl wie von Zänkereien fern. Ihre Gleichgültigkeit aber gegen die indischen Confessionen trug ihr in England scharfen Tadel zu, und sie sah sich zuletzt genöthigt, in die hindostanischen Satzungen einzugreifen, indem sie zwei Gesetze erließ, das eine, welches die hindostanische Wittwe von dem Gebote der ewigen Ehelosigkeit befreit, das andere, welches den convertirten Hindu gegen den Verlust seines Vermögens schützt. Diese Verfügungen verfehlten ohne Zweifel nicht, einen tiefen Eindruck zu machen, und lieferten dem Moslem sicherlich ein starkes Argument, wenn es ihm darauf ankam, den Hindu zur Abwehr der seinem Glauben drohenden Gefahr anzufeuern. Die umsichtige Geschichte mit den talgbeschmierten Patronen war eben nichts weiter, als daß die Lunte an eine schon längst vorhandene Mine gelegt wurde, und der Muselmann konnte nun, der Unterstützung des Hindu sicher, seinen teuflischen Plan ins Werk setzen. Ich glaube nicht, daß man den wahren Charakter des hindostanischen Mohamedaners je richtig gewürdigt hat. Ueberall, wo man es geduldet, daß sich diese höllische Secte zusammenschart, hat stets Haß und Groll gegen das Christenthum und die britische Herrschaft in ihn Herzen gelebt und gewisser Maßen wie in einem über dem Feuer stehenden Kessel geschmort. Das ziemlich nahe bei Kalkutta gelegene Murschidabad war stets ein Nest voll lauernder Verräther, Patna und Dakka waren Mißbeete fanatischen Grolls, und in Delhi und Lucknow konnte sich ein unbewaffneter Europäer nie ohne Gefahr blicken lassen. Wir müssen aufs ernstlichste fordern, daß die Regierung es sich jetzt angelegen sein lassen wird, diese gefährliche Bande unschädlich zu machen. Sind doch die Mohamedaner am Ende nur Usurpatoren in Hindostan, und es geziemt uns, jegliche Spur königlicher Gewalt und jede Spur des Adels, welche sie beanspruchen und worin stets die Keime blutiger Mordthaten und Aufstände gelegen haben und liegen werden, zu vernichten."

Amtliche Nachrichten.

Bekanntmachungen.

Der neue Cursus am königlichen Gewerbe-Institut beginnt am 1. October d. J. Bewerber um Aufnahme in die Anstalt haben sich spätestens bis zum 20. September d. J. unter Einreichung ihres Geburtsscheins und ihrer Schulzeugnisse, nach Maßgabe des Regulativs für die Organisation des Gewerbe-Instituts vom 5. Juni 1850, schriftlich bei dem Unterzeichneten zu melden. Diejenigen, welche sich einem mechanischen Fache widmen oder Bauhandwerker werden wollen, müssen außerdem durch beglaubigte Atteste nachweisen, daß sie mindestens ein volles Jahr praktische Arbeiten als ihre Haupt-Beschäftigung betrieben haben. Durch die in Nr. 60 des Staats-Anzeigers vom 11. März 1855 veröffentlichte Verfügung des Herrn Ministers für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten vom 5. März 1855 ist die Unentgeltlichkeit des Unterrichts am Gewerbe-Institut aufgehoben und bestimmt worden, daß für den Besuch des vollständigen Cursus einer Classe ein Honorar von 40 Thlrn. jährlich in Quartalraten pränumerando zu entrichten ist. Hospitanten haben für jede Vorlesung, zu welcher sie zugelassen werden, ein Honorar von 2 Thlr. pro Semester für jede wöchentliche Stunde zu zahlen. Außerdem hat jeder Zögling des Gewerbe-Instituts, welcher sich als Chemiker ausbilden will und seine Befähigtheit nicht nachweisen kann, mit dem Eintritt in die II. Classe, außerdem für alle Zöglinge gleichmäßig, normirten Honorar von 40 Thlrn. noch ein Honorar von jährlich 50 Thlrn. zur Bestreitung der baaren Auslagen für die Arbeiten im Laboratorium zu zahlen. Derselbe Satz kommt auch für die Hospitanten in Anwendung. Berlin, 12. August 1857.

Der Geheime Baurath und Director des kgl. Gewerbe-Instituts.
Nottebohm.

Der Unterricht in der mit dem königlichen Gewerbe-Institut verbundenen Muster-Zeichnenschule für das kommende Winterhalbjahr beginnt mit dem 1. October d. J. Diejenigen jungen Leute, welche die vorgenannte Schule besuchen wollen und den Bedingungen des §. 11 des Reglements vom 8. September v. J., veröffentlicht in Nr. 223 des Staats-Anzeigers vom 21. September v. J., entsprechen, haben sich dazu unter Einreichung 1) des Geburtsscheins, 2) des Confirmati onsscheins, 3) des Schulzeugnisses oder der Zugnisse über genossenen Privat-Unterricht, 4) im Fall der Minderjährigkeit, einer Bescheinigung des Vaters oder Vormundes darüber, daß der aufzunehmende Schüler mit ihrer Uebereinstimmung in die Anstalt tritt und daß sie für den Unterhalt und das Unterrichtsgeld einstehen, bei dem Unterzeichneten mit Angabe ihrer Wohnung bis spätestens den 15. September d. J. schriftlich zu melden. Das Unterrichtsgeld ist halbjährlich mit 12 Thlrn. für sämmtliche Lehrgegenstände im Voraus an die Casse des königl. Gewerbe-Instituts zu entrichten. Berlin, 12. August 1857.

Der Geheime Baurath und Director des kgl. Gewerbe-Instituts.
Nottebohm.

Deutschland.

* **Berlin**, 8. Sept. Der Kaiser von Rußland wird, statt, wie erwartet, drei Wochen, für jetzt nur drei Tage an unserem Hofe verweilen, und wohl mit Rücksicht darauf hat derselbe die Einladung Sr. Majestät des Königs angenommen, statt im russischen Gesandtschafts-Hotel, in Charlottenburg seinen Aufenthalt zu nehmen. Das Gefolge des Kaisers wird im Hotel Royal wohnen, das bereits für den 14. und die folgenden Tage zu diesem Zwecke gemiethet ist.

Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen, welcher gestern Vormittags vom Rheine kommend in Weimar angelangt war, stattete dem dortigen großherzoglichen Hofe einen kürzeren Besuch ab und trat Abends noch vor der Ankunft des Königs in Halle ein. Wie verlautet, gedenken der Prinz von Preußen und der Prinz Friedrich Wilhelm sich gegen Ende dieser Monats zu der am 30. Sept. Statt findenden Geburtstagsfeier der Frau Prinzessin nach Coblenz zu begeben. Der Kaiser Alexander von Rußland wird bestimmt am Montag den 14. d. M. hier eintreffen. Derselbe verbleibt bis zum 17. in Berlin und begibt sich dann über Weimar nach Darmstadt und Stuttgart. Zum 3. October kehrt der russische Monarch mit seiner erlauchten Gemahlin an unseren Hof zurück, verbleibt hier bis zum 5. oder 6. und reist dann über Warschau nach Kiew. Im Gefolge des Kaisers auf der Reise nach Deutschland wird sich auch dieses Mal wieder der russische Minister des Auswärtigen, Fürst Gortschakow, befinden.

Se. Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin wohnt den Manövern des 4. Armee-Corps bei und hält nicht bei; Höchstderselbe hat sich von Ludwigslust aus nach Ungarn begeben.

Wie bereits erwähnt, werden in nächster Zeit viele auswärtige Geistliche auf den Kanzeln unserer evangelischen Kirchen auftreten. Im Laufe dieser Woche werden folgende Herren Prediger halten, und zwar: am Mittwoch Prediger Ziehe in der Parochial-Kirche, am Donnerstag: Prediger Meyer aus Lyon in der Dorotheen-Städtischen, Prof. D. Schenkel aus Heidelberg in der Elisabeth-, Pastor Abel aus Magdeburg in der Sophien-, Pastor Kolbenheyer aus Oedenburg in Ungarn in der St. Petri-Kirche. Am Freitag: Pastor Fisch aus Paris in der Louisenstadt-, Pastor Schrödder aus Elberfeld in der Jerusalems-, Pastor Bloch aus Danzig in der Marien-, Prof. D. Schenkel aus Heidelberg in der St. Georgen-, Pastor Küntzel aus Elberfeld in der Domkirche.

Die gestern Abends erfolgte Ueberführung der sterblichen Reste des vor 100 Jahren gefeierten Helden, Generals von Winterfeld, den der große Friedrich seinen Freund nannte, nach dem Invaliden-Kirchhofe hat dem General-Major a. D. und Historiographen der königlichen Armee, Herrn von Schöning, Veranlassung gegeben, zum Besten der Allgemeinen Landesstiftung als National-Dank eine, auf den Briefwechsel Winterfeld's mit seinem Könige begründete biographische Skizze erscheinen zu lassen. Die Leiche des berühmten Feldherrn ward mit telegraphischen Ehrenbezeugungen auf dem Kirchhofe des Invaliden-Hauses beigesetzt. Directe Nachkommen hat der bekannte Held (tödlich verwundet am 7. Sept. 1757 im Treffen bei Moys) übrigens nicht hinterlassen. Die Familie hatte hier einen großen Sarg in der Zinkgießerei von Geiß fertigen lassen, in dem die Leiche eine neue Ruhestätte finden sollte. Behufs der Ueberetragung der Leiche wurde der erste Sarg hier geöffnet, und es fanden sich die irdischen Ueberreste, soweit sie das den ganzen Körper einhüllende Leichentuch zeigte, noch wohl erhalten. Der verstorbene Held muß eine große, kräftige Figur gewesen sein, denn die Leiche maß über sechs Fuß. Von dem Kopfe hatte sich nur die obere Schädeldecke abgelöst, das Gesicht war, wenn auch eingetrocknet, doch durch die Balsamirung vollkommen kenntlich erhalten. Der bekannte Historien-Maler Prof. Menzel nahm Gelegenheit, die Gesichtsbildung abzuzeichnen, und der Historiograph der königl. Armee, General-Major v. Schöning, hat eine Gyps-Maske davon nehmen lassen.

In der Stadtverordneten-Versammlung ging es gestern heiß her. Es war der Antrag gestellt, den Syndicus Hebemann zum Stadtrath und den Stadtrath Duncker zum Syndicus zu erneuenen. Stadtrath Duncker hat sich namentlich sehr verdient gemacht, und das Stadtcollegium hat seine Wahl verdient gemacht, und das Stadtcollegium hat seine Wahl verdient gemacht. Die Stadtverordneten lehnten indeß mit 39 Stimmen gegen 32 ab, eine solche Verehrung eintreten, resp. einen der Herren vom Pferd auf den Esel steigen zu lassen.

Die N. Pr. Z. schreibt: „Einem Schreiben aus Coblenz von vorgestern entnehmen wir, daß in dem Befinden des Ober-Präsidenten v. Kleist-Retzow bereits einige Erleichterung eingetreten ist, und daß daselbe zu keinen anderen Besorgnissen Anlaß gibt, als welche in dieser Krankheit (Masern) überhaupt liegen."

Am 15. Sept. tritt in Stuttgart die diesjährige Conferenz des deutsch-österreichischen Telegraphen-Vereins zusammen.

† **Berlin**, 8. Sept. Zu diplomatischen Kreisen war heute das Gerücht von einem bevorstehenden Besuche des Kaisers von Oesterreich in Berlin vorbreitet, dessen Begründung, wie ich glaube, nur in Vermuthungen beruht. Es würden sich daran mancherlei politische Reflexionen knüpfen lassen, wenn der Zusammenkunft des Kaisers der Franzosen mit dem Kaiser von Rußland in Stuttgart der Besuch des Kaisers Franz Joseph gegenübergestellt würde. Daß man im Publicum sich mit einer Zusammenkunft der drei Kaiser und unseres Königs seit Monaten viel beschäftigt, ist bekannt. — Nach den Mittheilungen erfahrener Landwirthe, welche sorgfältig die Berichte der landwirthschaftlichen Vereine zergliedern haben, soll sich herausstellen, daß in Posen, Westpreußen und Pommern vom Roggen drei Viertheile einer Mittelärnte, in den anderen Provinzen, namentlich in Litthauen, Schlesien und am Rheine, eine gute Mittelärnte gewonnen worden. Ueberall hat der Lehmboden voller Erwarten, trotz der Dürre, die Saaten gut genährt. Beim Weizen soll eine gute Aernte, beim Hafer kaum die Hälfte einer Mittelärnte gemacht worden sein. Hutungen, Wiesen und Kleefelder haben einen sehr ungünstigen Ertrag geliefert. An Raubfutter soll großer Mangel sein, und da das Stroh des Sommergetreides sehr kurz gerathen ist und auch die Lupinen meist verkümmert sind, so wird ein Futter-Mangel befürchet. In dem Maße, als Roggen zur Aushülfe für den mangelnden Hafer benutzt würde, stände ein Steigen der Roggenpreise bevor. Erbsen, Wicken und Bohnen sollen in den östlichen Landestheilen mißrathen sein; Hackfüchte, wie Kohl, Kohlrüben und Mohrrüben, sollen eine geringe Aernte gewähren, dagegen aber die Kartoffeln im Durchschnitte sehr gut stehen.

Naikau, bei Pelplin, 2. Sept. Seit vergangenem Sonntage findet in hiesiger katholischer Kirche, unter einem gewaltigen Andrange aller Volksschichten, eine von Jesuiten-Vätern geleitete Volks-Mission Statt, und werden die Predigten, deren täglich eine in deutscher Sprache gehalten wird, auch von den nicht-katholischen Nachbarn rege besucht. Der Eifer dieser Väter gegen die Brannt wein-Pest, behauptet man dem „D. D.", ist durch die vor zwei Jahren absolvirten Predigten in Mewe, Pehsken u. a. O. hiesiger Gegend zum schönsten Erfolge gewesen, und die heilsamen Folgen der von ihnen gegründeten Mäßigkeits-Vereine sind offenkundig.

Freiburg, 5. Sept. In Folge der letzten Amnestie kehren immer mehr Flüchtlinge in ihr Vaterland zurück. So haben u. A. den Gradenact benutzt: Weißhaar von Lottstetten, Zoge mann und Katzenmaier von Constanz und der frühere Bürgermeister Kaus von Donaueschingen. Die Behörden üben den Zurückkehrenden freundlich begegnen. (Schw. M.)

Darmstadt, 6. Sept. Der Bericht des Finanz-Ausschusses der Zweiten Kammer über die Proposition der Ministerien des Innern und der Finanzen, dahin gehend:

Die Staats-Regierung ermächtigen zu wollen, daß sie in dem Falle, wenn die Gesellschaft der hessischen Ludwigs-Eisenbahn die Erbauung einer Eisenbahn-Brücke über den Rhein von der Mainspitze auf das linksseitige Ufer oberhalb Mainz ausführt, dieser Gesellschaft das Recht verleiht und die Pflicht auferlegt, die Actien des Staates im Betrage von 1,200,000 Fl. gegen eine gleich große Summe privilegirter Obligationen zum Zinsfuße von 2½ pCt. binnen einem Zeitraume von zwei Jahren nach Wahl der Gesellschaft umzutauschen.

ist erstattet und bereits gedruckt. Er wird aber vor dem Wiederzusammentritt der Zweiten Kammer, die um die Mitte gegenwärtigen Monats Statt findet wird, nicht ausgegeben.

(Fr. Postztg.)

Jena, 2. Sept. Leider ist in den letzten Wochen des Semesters die akademische Ordnung durch einige Excesse der Studenten gestört worden. Acht Studirende sind sofort von der Universität und Stadt entfernt worden. Milderungs-Gesuche sind bis jetzt ohne Erfolg geblieben. (K. Z.)

Dem Professor Fleischl in Dresden, dem Bildner der jetzt in Weimar aufgestellten Göthe-Schiller-Gruppe, ist von der hiesigen philosophischen Facultät das Doctor-Diplom verliehen worden.

Braunschweig, 5. Sept. Die hier lagernde, von den betheiligten Weser-Uferstaaten (Preußen, Hannover, Kurhessen, Braunschweig, Oldenburg, Lippe und Bremen) beschickte Conferenz zur gemeinschaftlichen Revision der Weser-Schiffahrts-Acte hat ihre Verhandlungen nunmehr geschlossen. Neben Erledigung verschiedener wichtiger Puncte, die Ausführung jener Acte betreffend, wohlin namentlich auch die Ueberwachung der steten Verbesserung und Instandhaltung des Fahrwassers gehört, ist dermal in Veranlassung der inzwischen gemachten Erfahrungen im Interesse des Handels und der Schifffahrt auf der Weser eine aus 28 Artikeln bestehende Additional-Acte nebst einem dazu gehörigen Polizei-Reglement vereinbart, und es ist der deßhalbige Staats-Vertrag am 3. d. M. von den betreffenden Bevollmächtigten Namens ihrer hohen Gouvernements vollzogen worden. Ebenso möchte u. A. noch zu erwähnen sein, daß nach einer

✿ Der neue Don Quixote.

Von F. W. Hackländer.

(Forts. — S. Nr. 139, 242 — 250 d. Z.)

Als Herr Larloz die wirklich zerknirschte Miene seines Principals sah, dehnte er sich behaglich im Lehnstuhl aus, betrachtete die kahlen Wände seines Zimmers, seine einfachen Möbel, die Medicin, im Glase vor dem Fenster stehend, den silbernen Löffel dabei im kalten Wasser, den Verschlag, wo sein Beit war und wo nächtlich die Stille und der Friede des Paradieses herrschte, wenn er nicht zufälliger Weise schnarchte. Das alles schaute er an und drehte darauf freundlich lächelnd seinen Schnurrbart in die Höhe, erhob auch frisch seine Nase, während die des Doctor Plager schlaff herabhing, ja, während der ganze Mann mit dem Zweige einer Trauerweide zu vergleichen war.

Doch schien nicht die Ruhe in ihm zu sein, welche wir bei diesem melancholischen Baume voraussetzen, oder fuhr ein neuer Wind schmerzlicher Erinnerung durch seine Blätter? Denn nachdem er ein paar Mal tief aufgeseufzt, strich er seine Haare in die Höhe, schlug die Arme über einander und sagte mit höhnischem Lächeln: Und wenn Sie denn doch damals die Absicht haben, Sich zu vermählen, so heirathen Sie um Gottes willen in keine Familie, deren Mitglieder, wohlverstanden ihren Worten nach, wahre Engel sind; es gibt solche Familien, die weder Fehler haben — von Lastern ist gar keine Rede —, noch auch nur eine Ungeschicklichkeit begehen, und die alles Unglück, alle Widerwärtigkeiten, die sie betreffen — und darunter gehört der Mann in erster Linie — gänzlich unverschuldet treffen, was das Lamm Gottes der Welt Sünden. — Ich, Herr Larloz, ich habe es so getroffen; meine Schwiegermutter, meine Frau, meine Schwägerinnen gehören zu einer gegenseitigen Tugend-Versicherung; es gibt keine wie That, keine Güte und Liebe, deren sich nicht Eines das Andere für fähig halte, mich dabei stets betrachtend als den grimmigen Sünder, der immer Unheil schwätzt, das der liebe Gott nur in seiner Huld und Gnade für jene reinen Engel nicht zum Ausbruch kommen läßt. Sie kennen meine Frau Schwiegermutter; an ihrer himmlischen Güte, ihrer Sanftmuth, ihrer Unparteilichkeit zu zweifeln, wäre ein Hauptverbrechen. Sie kennen auch Madame. Es gibt keine Tugend, welche dieses von mir unterdrückte unglückliche Weib nicht besitzt. Sie kennen auch meine Schwägerin, Clementine Weibel, einen Engel der Unschuld, ein fleckenloses Wesen. Und zwischen dieser lichten Familie muß ich, deßen Fehler und Unzugenden mir jeden Tag vorgeworfen werden, mir am Ende selbst wie ein wahres Ungeheim erscheinen. Ja, ich fühle es, Herr Larloz, bei so viel Tugend, bei einem solchen Unterschied der Charaktere, könnte man am Ende wirklich ein schlechter Kerl werden.

Der Rechts-Consulent legte die Hände auf die Knice und ließ den Kopf abermals tief herabsinken. Wohl hatte Herr Larloz dergleichen Anwandlungen auch früher schon an seinem Principal bemerkt, doch meistens nach einer der heiligen Familiensoireen, an denen im Plagerschen Hause kein Mangel war. Auch heute oder gestern mußte etwas dergleichen vorgefallen sein, doch war der Schreiber viel zu discret, seinen Principal darum zu befragen, auch wußte er wohl, daß, wenn derselbe einmal anfing, sich Luft zu machen, er nicht mehr viel auf dem Herzen behielt.

Herr Larloz hatte sich aber nicht getäuscht, und nachdem sein Chef ein paar Minuten lang ruhig und nachdenkend gesessen, schien er sich zu ermannen, fuhr abermals durch das Haar, schlug seinen Hemdkragen in die Höhe und spitzte den Mund, worauf er sagte: Es war gestern Fünftag, wie Sie wissen. An solchen Tagen gebrt es zum Tone, eine kleine Spazierfahrt zu machen, welche jetzt, im Winter, in dem Glas-Salon des öffentlichen Gartens endigt, wo neben langweiliger Musik sehr schlechter Kaffee bei unendlichem Tabaksdampf genossen wird, wo man sieht und sich sehen läßt. Es ist noch ein Glück, daß an solchen Tagen die Frau Schwiegermutter es vorzieht, mit einiger guten Freundin zu Hause in stiller Beschaulichkeit einen weit besseren Kaffee zu genießen. Da aber keine Rose ohne Dornen ist, lachte er gistig, so erfahre ich schon beim Frühstück, welch ungeheures Opfer Mama mir bringt, daß sie von der Partie zu Hause bleibt, wie man es aber noch nie genug gewürdigt hat, was man alles für mich und mein Haus thut, kurz, wie ich auch in diesem Puncte wieder das gewöhnliche verabscheuungswürdige Ich geheuer bin. Glücklicher Weise aber lief an dem Morgen das alles von mir ab, wie der Regen von Fell des Hundes; auch beständigte man sich rascher, als ich gedacht, da ich meine liebe Schwägerin Clementine eingeladen, mit uns zu fahren, mit uns Kaffee zu trinken, mit uns zu sehen und sich sehen zu lassen. — Sie werden Sich, sehr Herr Plager nach einer Pause fort, einer unvergeßlichen Soiree bei mir vor einiger Zeit erinnern.

O ja, erwiderte Herr Larloz mit eigenthümlichem Augenzwinkern; derselben Soiree, wo jener polnische Punsch gebraut wurde, den ich auf so seltsame Art zu kosten bekam.

Ja, jener Soiree, sagte der Rechts-Consulent etwas kleinlaut, wo Sie die unschuldige Ursache waren, daß endlich die Verlobung meiner Schwägerin Clementine mit jenem vortrefflichen Herrn Schilder der Gesellschaft proclamirt werden konnte, worunter sich einige Damen befanden, die den anderen Tag Sorge dafür trugen, daß das freudige Ereignis in der ganzen Stadt bekannt wurde. — Und man kann fragen, es war ein freudiges Ereignis für mich und mein Haus. Wie sich Herr Schilder später dabei befinden wird, setzte er achselzuckend hinzu, das ist seine Sache. Aber für ein Mädchen, wie Clementine Weibel, mit wenigem Vermögen, ist der junge Schilder eine Partie, wie man sie nur wünschen kann. Glauben Sie aber, Herr, daß das diese Familie einfiehl? daß man mir dankbar wäre, weil ich dazu kräftig das Meinige beigetragen? — Im Gegentheil, Clementine steht sich als ein Opfer an; ich habe beim Arrangement dieser Partie Gott weiß welche Rohrabsichten gehabt; sie ist ein Werk meines Eigennutzes; ich habe das arme junge Mädchen schändlich verkauft. Ja, sehen Sie, darüber sollte man eigentlich den Verstand verlieren; aber ich verlor ihn meinetwegen nicht, sagte er lächelnd, ich schmiedete das heiße Eisen mit tüchtigen Schlagen, ich verantwortete meinen Schwager Bantzuder, wenn jungen Manne beredtwillig sein Haus zu öffnen, auch wenn ich wirklich vollkommen ehrlich sein will, so habe ich ihnen im Vertrauen gestanden, allerdings bei dieser Heirath mein Nebenabsichten. Wäre es nicht möglich, fuhr er handereibend fort, daß meine gute Schwiegermutter, welcher der Aufenthalt in meinem Hause so äußerst unangenehm ist, es nicht einmal bei ihrer jüngeren Tochter probirte? — Doch das wird die Zukunft lehren; bleiben wir beim gestrigen Tage. Sie können Sich denken, daß ich Herrn Schilder in Kenntniß setzte, wohin wir unsere Fahrt richten würden, und daß ich den Meinigen auch nicht vorenthielt, natürlich aber erst, als wir im Wagen saßen. Ich verschere, es war anfänglich, als wenn Clementine mit einem Kübel Eiswasser begossen worden wäre; sie blieb wie die Eippen auf einander, sah ihre Schwester achselzuckend an, fummte einige Tacte eines mir unbekannten Liedes und begann ihre kleine Scene mit mir: Jetzt hätte ich gerade Lust, auszusteigen und direct nach Hause zu gehen. Wie gewöhnlich gab ich Wort das andere, und wenn wir nicht glücklicher Weise zufällig auf dem Pflaster gefahren wären, so würde der Rechte allerlei erbauliche Sachen zu hören bekommen haben. Dabei kennen Sie meine Gutmüthigkeit nicht. Wenn ich den auch tüchtig meine Meinung sagte — ein Glück war es dabei, daß die Schwiegermutter zu Hause geblieben —, so that ich das doch wegen der Vorübergehenden äußerlich auf die freundlichste und liebevollste Art von der Welt. Wissen Sie, lieber Herr Larloz, man gewöhnt sich an dergleichen, und da auch meine Frau und Fräulein Clementine gute Miene